

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

BEITRÄGE

Hendrik Trescher

Einrichtungen während der Corona-
Pandemie. Restriktionen und irritierte
Routinen als Chance für Veränderung

mehr auf www.verlag-neue-praxis.de

Hendrik Trescher

Einrichtungen während der Corona-Pandemie

Restriktionen und irritierte Routinen als Chance für Veränderung?

1 Hinführung

Die Corona-Pandemie, die drei Jahre lang das gesellschaftliche Leben in seinen Grundzügen veränderte und unseren Alltag in fast allen Bereichen einschränkte, ist einem endemischen Geschehen gewichen und damit aus den Schlagzeilen verschwunden. Doch ist die Aufhebung der Einschränkungen im öffentlichen und privaten Leben wirklich mit einer »Rückkehr zum Normalbetrieb« gleichzusetzen? Aus erziehungswissenschaftlicher Sicht wünschenswert scheint nun eine in die Breite gehende Analyse von Auswirkungen der Corona-Pandemie im Hinblick auf in diesem Kontext ergriffenen Maßnahmen, die die Lebensbedingungen für Menschen in institutionalisierten pädagogischen und pflegenden Betreuungszusammenhängen und deren betreuende Fachkräfte stark veränderten. Menschen, die ihren Alltag oder einen Großteil dessen in – und abhängig von – einer (pädagogischen) Einrichtung verbringen, sind durch asymmetrische interpersonelle Beziehungen und institutionelle Strukturen besonders betroffen von den Vorgaben, die die jeweilige Institution als interne Struktur und Rahmen vorgibt (Schmidhuber, 2020: 273). Insbesondere sind in diesem Zusammenhang die gemeinsamen Merkmale der Beschränkung des sozialen Verkehrs nach außen und der Einschränkung der Freizügigkeit zu nennen (Goffman, 1973/2018: 15 f.). Innerhalb solcher Institutionen werden als große Gruppe die sogenannten »Insass*innen« gemanagt, deren Lebensbereiche (wie Arbeit, Freizeit, etc.) anders als in der Mehrheitsgesellschaft nicht getrennt werden und dabei insgesamt der Autorität und der bürokratischen Verwaltung der Einrichtung unterliegen (ebd. 17 f.). So existieren beispielsweise in stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe (vgl. Börner, 2023; Trescher, 2015; 2017a; 2017b; 2018a) und für Menschen mit demenzieller Erkrankung (vgl. Trescher, 2013) in der Regel nur überschaubare persönliche Gestaltungsräume für Freizeit, Wahl der Sozialkontakte oder autonome Mobilität (Freizügigkeit) für die Bewohner*innen – alles Einschränkungen, die während der Corona-Pandemie plötzlich auch von der Mehrheitsgesellschaft im negativen Sinne erfahren wurden (vgl. z.B. Ganesan et al., 2021; Panchal et al., 2021). Was geschah nun während der als krisenhaft erlebten Pandemie in Einrichtungen, die im Normalbetrieb schon begrenzte Besuchs- oder Ausgehzeiten, stark vorstrukturierte Tagesabläufe und beschränkte Gestaltung von freier Zeit als Routinen innerhalb ihrer Strukturlogik etabliert hatten?

Dervorliegende Beitrag knüpft an Publikationen von Trescher/Nothbaum (2021 und 2022, aus der Studie »Institutionalisierte Lebensbedingungen in Zeiten von Corona«) an, deren Ergebnisse sich auf die Lebensbedingungen in Wohnheimen für Menschen mit Behinderung während der Corona-Pandemie konzentrierten. Im Zuge der Studie

wurden Daten in weiteren unterschiedlichen Einrichtungen zum Zweck der Kontrastierung erhoben: einer forensischen Psychiatrie, einer Justizvollzugsanstalt und einer Jugendarrestanstalt, also Einrichtungen, die ebenfalls die klassischen Merkmale einer »Totalen Institution« (vgl. Goffman, 1973/2018) aufweisen; einer Wohngruppe

Beschränkung des sozialen Verkehrs und Einschränkung der Freizügigkeit

mehr auf www.verlag-neue-praxis.de